

Auf Befehl Seiner Hoheit.

Roman von Joachim von Duro.

(3. Fortsetzung.)

Der da draußen stand, war weder der Schornsteinfeger noch der Milchmann. Es war ein fürstlicher Lakai in goldiger Livree. Nicht gerade, daß man seiner Erscheinung zum ersten Mal im Bereiche dieses Hauses gewahr wurde.

Nur die Frühe der Stunde und der Gegenstand vor der eigenen Toilette hatte die kleine Hofe zu dem kleinen Schreier und zu dem großen Gay hinter die Thür veranlaßt.

Herr Siegfried, Kammerlakai bei Ihrer Hoheit der Prinzessin Theresie, war ein erster Mann, zu seinerlei Schälere geneigt. Rosen außerhalb der Hofatmosphäre waren ihm eben nur „Rosen“, und nachdem er den Brief durch die Thürspalte geschoben und sofortige Abgabe empfohlen, sobald Frau Gräfin aufgefunden, stielte er fleißig die Treppe herunter.

Minna's Kopf steckte sich trotz der Papilloten durch die Thür: „Schlagen Sie doch nur kein Rad, Herr Frau! Unsere Hausthür ist ein bißchen enge!“

Wer den Kammerlakai schmeichelt, ist ihr Freund — wer ihnen groß kommt, imponirt ihnen, Kammerlakai ignorieren, heißt, sie zu Todfeinden haben.

Minna betrachtete das auf dem Brief vorstichig angebrachte Siegel mit unruhiger Verwunderung, raisonnirte im Stillen über die jedem Einblick wehrende Dide des Papiers und gab dann, ganz dem Wesen und dem Staubbüchle hingegeben, fernerer Forschungen auf. Der Brief lag neben der Kaffeetasse der Gebieterin und hatte seiner Eröffnung durch berechnete Hand.

Die Gräfin Ventikoff hatte eine schlaflose Nacht gehabt und in Folge dessen wurden die Vorhänge ihres Schlafzimmer früher als gewöhnlich herausgezogen, behufs Jansenierung der großen Toilettenarbeit.

Diese Toilette stieß ohne jede Hilfe zu besorgen, war der Stolz der Gräfin und das Resultat ihrer strengen Erziehung im Vaterlande. Die Morgensonne beleuchtete seine Hügel und viel Neffe einstrahlte Schönheit. Als das Nachtschloß fiel, zeigte sich jedoch eine beneidliche Debe, und hämische, ungarische Gemüther hätten vielleicht das uneheliche Wort „Glück“ nicht umgangen. Die Oberlippe hing etwas saltig herab, weil die Perlenkette außerhalb ihres Bestimmungsortes allnächtlich im Wasserglas nach ihrer Muschel suchte. Die Haut war fahl, die Stirn zu hoch, die Büste etwas schlaff. — So die Dame in der indistincten Morgenzone ihres einsamen Gemaches.

Wald darauf finden wir in dem eleganten Salon — vielleicht mehr elegant durch geschickt drapierte Wandbilder, ungeheure Maraboutbouquets, anmuthig hingeworfene Plüschstühle, als durch altes Sèvres-Porzellan und gute Delgemälde — eine reizende Frau in zierlichem Negligé; abschlonde Stirnbänder in luftigen Gefränsel gaben dem Gesicht etwas kindliches — der Teint hatte, dank der tanzfüllenden Pöste, die das ängstlich bewachte Geheimniß des Hauses Tricot freies in Paris bilokete — ja rote Färbung, die den Fleischton der ersten Jugend über häute wirft, die sonst an jungen dauerhaften Stoff erinnern würden, auf dem unsere Altvorden ihre Urkunden zu verzeichnen pflegen.

Daß in der Vergangenheit der Gräfin irgend etwas unklar war, schloß Jedermann heraus, trotz der Stellung, die sie sich bei Hofe zu erringen verstanden hatte.

Der Steuer-Erbenbesitzer schüttelte bedenklich den Kopf, vergeblich bemüht, den Aufwand der Gräfin mit der spärlichen Wittmenpension in Einklang zu bringen. Einzelne Widersprüche über ihre Vergangenheit waren leichte Trübungen über das Spiegelbild der Gräfin, schon daselbst zur Zeit ein durchaus reines war — und doch hatte Prinzessin Theresie sofort herausgefunden, daß sie sich, auf der Suche nach der Dritten im Bunde, bei der Gräfin auf der richtigen Fährte befand.

Nun hielt Zoraide Ventikoff den biden Brief der Prinzessin in der Hand und der Morgenkaffe blieb darüber gänzlich unberührt, denn in dem Briefe stand geschrieben:

„Liebste Gräfin!“

Der gestrige Abend war der schrecklichste, den ich je erlebt! Was er auf offener Scene gebracht — wissen Sie ja. Was sich aber hinter den Coullissen abspielte, als alle Gäste fort waren und der Fürst mich zu einer Belpredung zu machen und die Discretion um jeden Preis zu wahren, sowohl um meinet, wie um Ihrerwillen. Ich wollte Ihnen dies schon gestern Abend sagen, aber Sie hatten Ihren Rückzug in so ungläublicher Eile angetreten, daß mir räthlich, etwas, das einem nicht ganz reinen Gewissen verzeihlich dünkt, hätte bei diesem schnellen Rückzuge die Hand im Spiele gehabt.

Nun, mit geschenehen Dingen ist nicht mehr zu rechnen! Vielleicht dankten wir, Gerhards und ich, es der Persönlichkeit, die uns zu einem Aussprechen unserer Gefühle verholten — vielleicht auch nicht; der Erfolg gibt eben den Ausschlag der That; denn diese kleine Liaison mit Gerhards war ja an und für sich reizend, ich hätte aber nie gedacht, daß sie einen solchen Sturm von Leidenschaft in seinem Herzen entfesseln würde. Denken Sie sich nur, daß er sich ernstlich eingebildet hat, ich könnte ihn heirathen! Der gute, naive Mensch, der gerade wegen dieses

Kindlichen Vertrauens einen so unbeschreiblichen Reiz für mich hat! Dazu im Gegenfall das düstere Feuer seiner brennenden Augen. Nach einigen beängstigenden Worten, die er mir gestern Abend noch zuraunte, bin ich in besänftigender Sorge, daß er irgend etwas mich Compromittirendes losläßt. Sollte er nicht zu Ihnen kommen, Gräfin, so fahren Sie zu ihm; bringen Sie ihn zur Ruhe, um jeden Preis! Lassen Sie ihn, derartigen Naturen entsprechend, bei der Hochherzigkeit. Jedenfalls würde Ihnen dieses mehr als alles Vorhergegangene danken Ihre wohlaffectionirte Prinzessin.

P. S. Eigentlich hat die Schtershausen doch einen ungläublichen Dufel, nicht wahr?

Die Gräfin hatte den ganzen Apparat ihrer Selbstbeherrschung in's Feld zu führen, um äußerlich die Ruhe zu wahren, die bei so mühsam angelegter Schönheit das Haupterforderniß ihrer Erhaltung ist. Sieh in die Haare fahren ging nicht; ebenso gefährlich war Zähneknirschen. Es blieb ihr also nur noch Augenrollen übrig, dem nichts entgegenstehend.

Fürstengunst — ist eitel Dumm. Nach Dank von Fürsten — kannst lang dürsten!

Die Hofe Minna hatte heute einen unglücklichen Tag. Als die Glocke wieder ertönte und sie in niedrigster Toilette an die Thür eilte, machte es der Eintretende noch schlimmer, als der hochmüthige Lakai von vornhin. Er fragte nichts, er sagte nichts; er schob die ganze Minna bei Seite und betrat unangemeldet den Salon der Gräfin.

Dieser rücksichtslose Mann war der Lieutenant von Gerhut.

Der so patent gekleidete Officier konnte von Glück sagen, daß keines Vorgesetzten Auge auf ihn ruhte. Kaum sich vor der Gräfin verneigend, warf er die Miße achtlos auf den Teppich und sich selbst in ein Fauteuil.

„Ich muß die Prinzessin sprechen,“ sagte er ohne Einleitung. „Hier oder anderswo, ist mir egal! Ich bitte um Ihre Vermittlung, Gräfin!“

Vielleicht wäre Zoraide trotz der gerechtfertigten Erbitterung über das, was ihr die Prinzessin angethan, weniger grausam in der Wahl des Mittels gewesen, das Gerhards zur Ruhe bringen sollte, hätte nicht sein Benehmen sie gereizt. Auch seinerseits diese gänzliche Nichtachtung!

Ohne ein Wort zu erwidern, zog sie den Brief der Prinzessin aus seiner Hülle, legte ihn schweigend in Gerhards Hand — ging dann hinaus und überließ ihn der Bestie.

Es blieb eine Weile ganz still in dem Gemach. Dann hörte man plötzlich ein heftiges Klirren, von dem Nebel herüber, der der Hand des Lieutenant von Gerhut entglitten war, als der eisernen Druck, mit dem ihn diese Hand umflammert hatte, sich löste und er raselnd zu Boden schmetterte.

Die Gräfin hörte das heftige Deffnen der Thür — sie hörte einen Schritt die Treppe hinuntergehen — den Schritt eines Mannes, der sich schwer auf das Geländer stützt, um unter der Wucht einer Bürde das Gleichgewicht zu behalten.

In später Mittagsstunde ging derselbe Mann mit demselben schwankenden Schritte durch den Park dem Schlosse zu, und die Leute, die ihn gehen sahen, meinten, der junge Officier sei trunken. Der Seelenkennner aber, der den seltsam abweisenden Blick des matten Auges auf sich schüttelte den Kopf und meinte: Dieser Mensch hat einen Schlag auf's Herz bekommen.

Die Birken des Parks schaukelten ihr liebliches Laub — Gerhards sah es nicht. Der Hint schmeterte sein lustiges Lied — Gerhards hörte es nicht.

Er sah nur die Gestalt, die für ihn die reinste, heiligste gewesen — verabschiedet zu einer gewöhnlichen Kofette, und auf das Wort Liebe, wie es in seiner Brust ertlungen, als ein Ruf aus einer bessern Welt, löste die Antwort: Die kleine Liaison mit dem naiven, heißblütigen Jungen.

Nun ging Gerhards Herhut aus, um seiner Braut den ersten Besuch zu machen.

Walpurga bewohnte ein paar nach der Gartenseite des Schlosses gelegene Zimmer. Eine ältere Erzieherin aus dem Ciste, in dem Walpurga ihre Kindheit verlebte, war ihr nach der Residenz gefolgt und vereinigte in ihrer anspruchsvollen Persönlichkeit die Eigenschaften einer dame d'honneur, mütterlichen Freundin und Garderobendame.

Fräulein von Meerziedt hatte die vorzügliche Eigenschaft, nur da zu sein, wenn sie da sein sollte, nur zu hören, wenn sie hören sollte, und auch der Sinn des Sehens wurde in gleich löblicher Weise regulirt.

Nachdem Gerhards ihr vorgestellt worden und er ihre Glückwünsche schweigend entgegengenommen hatte, verzog sich Fräulein von Meerziedt und ließ das Brautpaar diskreter Weise allein.

Durch das Fenster klang das Rauschen der Baumwipfel, die Tische waren voll Blumen, die Atmosphäre voll Duft — der ganze Raum trug die frisch und Poésie eines Mädchenheims, und doch —

Was ging den Mann da das Kind mit den großen schönen Augen an; was kümmernd ihn die Grübchen in den runden Wangen, wenn sie lächelte. Sie lächelte aber nicht und das Gesicht, mit dem sie das Klirren seiner Sporen im Korridor vernommen hatte, war nur das einer dumpfen Resignation. Nun sah er ihr gegenüber, starrte nach den Wänden, und die Hand, die den Helm hielt, bebte. Das junge Aulich schien um Jahre gealtert.

beiteffend den Zeitpunkt unserer Vermählung, Fräulein von Schtershausen?“ „Ich nicht. Ich spreche nur im ausdrücklichen Auftrag des Fürsten. Die Hochzeit soll sehr bald stattfinden, in sechs Wochen (Walpurga sprach sehr leise und wandte das Köpfchen ab) — noch ehe die Prinzessin sich verheirathet.“

„Und bevor Prinz Erwin zurückkehrt. Ha, ha, ha, Seine Hoheit hat einen diplomatischen Coup gemacht, auf den er stolz sein kann — wirklich stolz. Ob auch über seinen Weg geht, er kommt zum Ziele. Moralische Morde sind ja an unserem Hofe privilegirt. Uebrigens ist es die erste Bitte, die ich Ihnen vorzutragen möchte, die den Namen der Dame, die Sie vorhin nannten, thunlichst zu vermeiden; auf die Frage: Warum? will ich Ihnen die Antwort im Voraus geben.“

Die Dame zählt unter die bestlosesten ihre Geschlechtes, und Gott möge ihr verzeihen, was sie mir gethan — ich kann es nicht. Weitere Belpredungen werden sich, wenn Sie sonst keine Befehle für mich haben, schriftlich erledigen lassen, denn ich denke, es wird Ihnen recht sein, daß ich mich à la suite des Regiments habe stellen lassen, um die Zeit bis zur Hochzeit zunächst bei meinem Onkel zu verbringen. Ich nehme an, Ihren Wünschen damit entgegenzukommen. Leben Sie wohl!“

„Adieu!“ klang es ebenso kalt von Walpurga's Lippen.

Gerhards's Sporen klirren an einander — er küßte ihr die Hand und die Thür schloß sich hinter ihm.

Es gab einen Mann aus älter Zeit, der in Beziehung auf die Tugend der Gastfreundschaft nachstehende Hypothese aufzustellen liebte:

„Gäste bringen doppelte Freude in's Haus, einmal wenn sie kommen, und zweitens, wenn sie wieder gehen.“

Der Mann war Prinzessin und doch hatte er in gewisser Beziehung recht, denn wie Alles im Leben, hat auch die Gastfreundschaft ihre helle und ihre dunkle Seite.

Auf der dunklen Seite stehen fordernde Ältere Damen, die mit mütterlicher Konsequenz auf Ehre und Gierbier halten. Dunkel sind ferner jene ausartenden Quartaner, die dem Wort „unser“ eine beängstigende Ausdehnung geben; Knaben, die die Romanant-Koln zu Peitschenstiele verwenden, mit Vorliebe durch Treibhausfenster schießen, junge Birken anzupfen, und durch Herausziehen der Treibschleulen Fisch- und Gusselbier kränken. Da diese Sorte von Gästen sich selbst aber so unendlich wohl dabei fühlt, erträgt der Gastfreund von Kostenth die Knaben, die ihm theuer sind.

Die schlimmste Sorte von Gästen aber sind erwachsene Söhne in dem Stadium intensiver Verliebtheit; denn diese sehen das Vaterhaus nur für eine schwer zu umgehende Durchgangsstation in jener Zeit an. Fällt ihr Urlaub mit dem schönen Weihnachtsfest zusammen, so reisen besagte Söhne allerdings nach Hause, aber nur weil es so sein muß. Sie kommen am heiligen Abend an und behaupten, am zweiten Feiertage wieder in der Garnison sein zu müssen. Daß dann ein Ball stattfindet, zu dessen Costillon „Sie“ engagirt ist, verweigern sie wohlweislich, wie überhaupt Schweigen der Zweck ihres Besuchs zu sein scheint; denn alle Berichte über kleine Vorkommnisse des Hauses werden nur mit einem zertrütem Lächeln entgegengenommen.

Die Hoffnung der Schwwestern, mit dem großen Bruder Visiten zu machen, um ihn den Fremdbinnen zu zeigen, erweist sich als schmerzlicher Traum.

Auf dem Lande werden nur die Pferdehülle flüchtig inspicirt, Kühe und andere nützliche Thiere fallen gänzlich ab, und wer sich vertrauensvoll nahende Tadel, wird abgewehrt, weil er angeblich „baart“, obgleich es tiefer Tadel ist. Diese Art von Söhnen sibt Stundenlang in der Sofaecke, raucht unendlich viel Cigaretten, antwortet selten und wird erst lustig, wenn der Moment der Abreise kommt.

Nun aber erst der Besuch des Sohnes, unmittelbar nachdem ihm klar geworden, daß aus diesem oder jenem Grunde „es nicht sein kann!“

Solcher Sohn sucht das Vaterhaus, um mit seinem Kummer irgendwo unterzuschlupfen; aber der Grundzug des ganzen Seins ist absolute Rücksichtslosigkeit. Weil das Aufstehen ja doch nicht lohnt, erscheint man erst in der ersten Stunde am Frühstückstisch, rührt in dem kalten Kaffee, steck die Hände in die Hosentaschen und sieht zum Fenster hinaus, wendet überhaupt die Nachfrage des Körpers mit Vorliebe der Umgebung zu.

Zeitungen werden flüchtig durchgesehen, der Cigarettenverbrauch nimmt zu und das Antwortgeben nimmt ab; der Tadel, ob er haart oder nicht, bekommt einen Fußtritt, in günstigeren Momenten wird ihm in's Gesicht getraucht. Kommen unerwartet Gäste, so wird die eigenthümliche Lage auf dem Sofa, Beine hoch, Kopf niedrig, flugs aufgegeben und spornreich aus der Stube gerannt. Hat das Zimmer zufällig nur eine Thür, so ist der Weg durch's Fenster nicht ausgeschlossen.

Sanfte Mütter, liebliche Schwestern erfinden unterdessen hübsche Märchen über die Abwesenheit des Betreffenden, in harmonischer Vergessenheit des im Hausflur hängenden, Alles verrathenden Ausgeparappates.

Dem Säuber aber ist dies, wie überhaupt alles Andere, jetzt vollständig „schuppe.“

Solcher Art waren die Erfahrungen, die der Baron Herhut an verschiedenen Mitgliedern der Familie gemacht; — liebende Brüder hatten in seine Jugend störend eingegriffen; ein liebender Vetter, ein subditer Kerk, der auf dem Gaul lag, wie die Wägelkammer war auf seine, hatte ihm im Ausleben seiner Gefühle ein paar gerittene Pferde „verschampirt“. In dieser Besorgniß sah er

demgemäß dem Besuch seines Neffen entgegen. Gerhards aber machte eine Ausnahme; im Gegenfall zu der oben erwähnten Rücksichtslosigkeit wirkte das Eingehen in die Wünsche des alten Herrn geradezu beängstigend; er jagte, er ritt, er machte Befehle, es ging Alles seinen alten Weg bis auf eins: Aus dem lebensfrischen Jungen war ein stiller Mann geworden.

Der Onkel spürte es an dem resignirten Lächeln, mit dem der Neffe die Klage der renitenten Bauern zu Protokoll brachte, ebenso die gegen den Dorfschulzen, der sich eine Pfändung der herrschaftlichen Gänse herausgenommen, während zu anderer Zeit Gerhards diesen Streitigkeiten mit dem Wunsch zu begnügen pflegte, daß der Fuchs oder der Deubel sie zum Austrag bringen möchte, er sich dazu aber nicht berufen sollte.

Thunselne spürte den stillen Mann in anderer Weise. Eine ideale Krebsuppe, eine berückende Gumberlanhsauce wurde mit demselben freundlichen Gesichtsausdruck bingenommen, wie die verpönten grauen Erbsen mit Speck, bei deren Ersehen ihr Gerhards sonst durch's Sprachrohr hinunterzurufen pflegte, daß sie die- sem Gerichte bereits in der Hölle wieder begegnen sollte; und zwar jeder Erbsen einzeln.

Friedrich hatte aufgemerkt, Friedrich hatte beobachtet und Friedrich hatte es Thunselne rapportirt.

Eine Thronne voll Nahrung fiel zischend auf das Bügelreihen, das auf dem schneigen Grunde des Plättchens seine glänzenden Bahnen zog.

So beobachteten die drei alten Augenpaare, und er, dem die Beobachtung galt, er schritt ruhelos durch Wald und Flur; was er sich von fernem Knabenzeiten an gewöhnt, aber den Prinzipien des Onkels nun Oper gebracht hatte, das erwachte nun auch zu einem heissen Verlangen: er wollte reisen — reisen — reisen, immer neue Eindrücke, immer mehr Wissen, die sich aufsummen zwischen ihm und „Ihr“, an die zu denken ihm zur namenlosen Qual geworden.

Und dann, dann spürte er das Weigewicht an seinen Füßen; in sechs Wochen mühte er sich verethrathen!

„Gieb mir Arbeit, Onkel“, hatte er eines Morgens gerufen, „keine die mit Dinte und Feder zu schaffen hat; Arbeit, die den Geist und Körper zugleich müde macht, und die mit dem Schloße des Berges bringt.“

Diese Art von Arbeit hatte der Onkel gerade bereit.

Eine halbe Stunde von Herbstwald lag das Gut Nischwitz, das man bereits in der Substation erstanden, um das eingetragene Kapital nicht zu verlieren, und das unter schweren Sorgen bewirtschaftet war, bis es schließlich noch zum Freudentum geworden. — Es hatte immer in den Gedanken des Barons gelegen, für den Fall, daß der Neffe des Säkularisirens eher müde wurde, als der Onkel des Seins und Erntens, dort ein hübsches Haus zu bauen, in dem „er“, „sie“ und etwaige kleine „es“ Platz finden könnten, ohne daß die Ruhe des alten Herrn beeinträchtigt würde. Der Bauplan des Hauses lag fertig; der Platz, in romantisch-fantastischer Abhängung nach dem Fluße zu, war gewählt. Ein Postkett lichter Birken und dunkler Eichen war als Grundanlage des einstuigen Parkes vorhanden, und der Wunsch des Onkels hieß: Ausnutzung des Materials.

Im Anschluß an die vorhin erwähnte Fügbarkeit ließ Gerhards den zertrütem Bild über Bauplan, Birken und Flußgrenze schießen. Es ihm aber die Maurer und Zimmerleute gerade auf den Hals rückten, Kostenanschlag und Ziegelbeschaffung in Angriff genommen werden mußte, trat der Ernst der Sache an ihn heran, mitamtam den Keger über offenkundige Dummheit und verdeckte Renitenz der Aufstrebenden; — außerdem wünschte der Fürster schon jetzt die Auswahl der zu verpflanzenden Bäume, deren Arbeiter in Accord genommen werden mußten.

Dazwischen war ein Tag gekommen, auf den die Sonne auf Menschen: wie auf Pferdehäupter glühenden Brand herabsandte, und was unter diesen Letzteren auf Koller angelegt war, zeigte sich groß in dessen Entfaltung. — Gerhards war es nach einem lebensgefährlichen Ritte vorbehalten, den Onkel von der Thatfache zu überzeugen, daß ihm jener gefällige Pferdejude einen Gaul von so ausgesprochenem Koller angeschwindelt, daß nur die ungewöhnliche Kühle des Sommers die Schurkerei bisher zu bemänteln vermocht hatte. In Folge dessen hatte Gerhards den Juden auf diplomatischen Wege zur Rücknahme des Pferdes bezogen, welcher Erfolg im Pferdehandel vereinigt dalaud und große innere Befriedigung hervorrief, die im Verein mit der Arbeit zur heilsamen Salbe für Wunden mancherlei Art hätte werden können; jede Weilung aber bedarf der Zeit.

In dem Garten von Herbstwald war eine Allee von mächtigen Linden, der Stolz des jeweiligen Besitzers; ein Herhut hatte sie gepflanzt und Generationen der Herbsts waren im Schatten der Bäume groß geworden; sie waren als kleine weiße Büchel darin umhergetragen worden, hatten mit stampfenden Weinken Gehörtsuche gemacht, waren in voller Manneskraft einbergeschnitten und waren dann wieder durch den Schatten der Bäume getragen worden, hinaus nach der sanften Anhöhe, deren Gipfel das Familiengemälde trug.

Zumitten der Herbsts-Allee stand ein besonders schöner Baum, aus dessen Stamm, von der überquellenden Kinde wie mit einem Nahmen umgeben, eine weiße Tafel; die Tafel trug die Inschrift:

„Weß' Herz ist trüb, weß' Herz ist bang, Der gebe diesen Reig entlang, Dieweil die Bägeln liegen! Und in die Wunde, Lieb' und Bruff, Ob auch gestorben Lieb' und Luft, Da wird der Friede bringen.“

Ein poetisch angelegter Urahn hatte bereits die Tafel anbringen lassen; ob als Verhütung für des eigenen Herzens Stürme oder als besänftigendes Del, wenn die Wogen im Herzen der Nachkömmlinge hoch gingen, wissen wir nicht; jedoch aber die Linde ihr Sommergemund anlegte, erstand auch die Tafel in jugendlicher Schöne. Dank den zwei Farbenstüpfchen des Schulmeisters lichtete sich der Grund und dunkelte sich die Inschrift, die Gerhards im Schlaf hertragen konnte.

Gerade darum hatte er sich den Sinn der Worte niemals klar gemacht; als er dann in jenen Tagen, wo seine Seele unter dem Sturm des ersten Schmerzes erbeute, durch die Allee geschnitten war, hatte er sich von der Inschrift abgewendet; — sollte ihn auch der alte Baum noch mit seinem Hohn verfolgen? Wieder nach einer kleinen Zeit, als es etwas stiller geworden, hatte er vor der Tafel Halt gemacht; zum ersten Mal darüber nachdenkend, wie das Schicksal wohl Dem, der sie angebracht, mitgespielt haben möchte.

Dann war er am Abend vor seiner Abreise zur Hochzeit wieder durch die Allee gegangen und hatte nach dem Frieden gefragt, den die Inschrift verheißt, als Ersatz für gestorbene Liebe und Lust; lange, lange hatte er unter dem Baume gefessen und dem Nauschen in den mächtigen Zweigen gelauscht — von Oben mußte der Friede kommen, das fühlte er; ob aber zu ihm? Nein, nein — noch lange, lange nicht.

Der Onkel fuhr nicht mit zur Hochzeit; die ganzen Verhältnisse waren ihm widerrätig, und die Residenz hatte ihre Erfahrungen in Gestalt des tolleren Pferdes und verschiedener aus dem Gemüthen der Mädel sichtbarlich zurückgelesen. Außerdem hatte sein Knopfloch keinerlei Bindenden aufzuweisen; er mußte sich denn gerade die silberne Medaille für höhere Obstkultur an die Brust hängen.

Gerhards Herhut an Baron von Gerhut.

„So habe ich denn nun die Hochzeitsreise mit der mir von Sr. Hoheit anbefohlenen Frau angetreten; nachdem die Trauung im engen Kreise stattgefunden, nahmen wir in den Gemächern der Fürstin ein Frühstück ein, dem sich jedoch Sr. Hoheit der Fürst wegen Armeebestichtigung und Ihre Hoheit die „Prinzessin Theresie“ wegen Migräne — entzogen.“

Ich hatte die kleine Schtershausen gesagt, ob ihr „Italien“ recht wäre, denn, obgleich ich Italien längst kenne und mir Dohost und Tobolst ebenso lieb gewesen wäre, schien mir Italien das übliche Land, mit dem auch sie einverstanden war. Im Gegenfall zu anderen Leuten in unferen Verhältnissen war die junge Dame bemüht, sich in ein recht befehtes Camp zu fügen, in das ich ihr geforsam nachstieg. Beim Souper in Mändchen kam mir der Gedanke, daß ich ihr noch niemals einen Ruf gegeben hätte, und daß der Moment des „Gesehene Mahlzelt-Sagens“ sich wohl für den Besuch eignen könnte. Ei der Laufend, wie wurde ich abgeblüht!

„Bitte, lassen Sie das für die kurze Zeit, die die Komödie dieser Ehe dauert; außerdem bin ich sehr müde und möchte mein Zimmer aufsuchen. Gute Nacht!“

„Sie ging; der Kiegel wurde vorgeschoben, und da ich es in dem einsamen Gemach gerade nicht freundlich fand, begab ich mich in den unteren Salon und trant mit wildstrebenden Leuten Sect bis nach Mitternacht.“

In Italien machten wir nun streng nach Baderer die Tourne von Museum zu Museum, von Kirche zu Kirche, deren Inhalt an Bildern und Ausgerathenem so ziemlich unser einziges Gesprächsthema bildete. Allenfalls einte uns der Gedankenaustausch über unzulängliche Nahrungsverhältnisse, über schlechte Küche im Allgemeinen und tanziges Del im Besonderen; und wenn uns der Rakten wegen pflichttreuer Dedenbestichtigung mehr oder weniger schmerzte, war dies die einzige Gefühlsäußerung, mit der wir uns befahten.

Du weißt, Onkel, wie passionirt ich mich auf's Reisen gewesen, und nun grade jetzt, wo ich Bild auf Bild auf mich wirken lassen möchte, hinein in's Leben und Treiben des Volkes, zu Fuß in Schluchten und Berge, im Sturm über die See — und nun so das rothe Buch in der Hand, eine mir ganz gleichgültige Frau an der Seite, immer bemalte Leinwand, verrottete Beiläge und ausgegrabene Götterglieder!

Reulich Abends saßen wir eingeregnet in unferem Hotel, und ich hatte Deinen Brief, lieber Onkel, zwei- oder dreimal gelesen.

Walpurga hob, das herabgefallene Couvert auf.

„It das die Handschrift des Onkels?“ fragte sie und sah zum ersten Mal ein bißchen lustig aus, „bei meiner Schwärmererei für originelle alte Herren möchte ich Niemand lieber kennen lernen, als diesen Onkel.“

„Aber da hätten wir ja ebenso gut nach Herbstwald reifen können! Ich meine nur, daß Italien Dir zu besonderen Freude gereichen würde.“

„Italien kenne ich längst,“ plachte sie los, „ich habe nur nichts gesagt, um Dir den Genuß nicht zu verkrüzen.“

Da haben wir zum ersten Mal von Herzen gelacht, und die Kleine hat mich dann weiter nach Herbstwald gefragt; nach Wäldern, Wiesen, Pferden und Hundben.

solst diese Sehnsucht stillen, Walpurga; Du solst Herbstmalde ohne jede beengende Gefühl kennen lernen und genießen, wie der Onkel meine Bitte, Dich bei sich aufzunehmen, erfüllt. Sei ehrlich, Kind, Du gehst lieber ohne mich?“

„Ja,“ hat sie gesagt und hat mir zum ersten Mal im Leben die Hand gereicht; dann hat sie einen kleinen Rundtanz durch's Zimmer gemacht, darauf den Kopf auf den Tisch gelegt und plötzlich zu meinen angefangen; ich weiß nicht, ob vor Freude oder vor Weh, und meine, daß wohl beides im Spiel war.

„So bitte ich Dich denn, lieber Onkel, um Mittheilung Deiner Ansicht; ich möchte, wenn Du Walpurga Dein Haus öffnen würdest, sie bis zur Hälfte des Weges geleiten, und von dort schickst Du Friedrich, sie abzuholen; ich aber werde die Sehnsucht stillen, die mich jetzt meines Lebens verfolgt hat; ich will hinaus in ungelante Fernen; ich werde von der Spitze der Korbilleren den Regenbogen zu meinen Füßen sehen, die Witternachs-lonne begrützen, und durch Afrika's Wästen ziehen; meine Lösung ist: „um die Welt“, das Vergessen zu lernen und — das Vergeben!“

„Aber was werden die Leute dazu sagen?“ wirst Du kopfschüttelnd einwenden, Onkel, und ich kann Dir darauf nur antworten: „Laf sie reden.“ Ich kenne den Klatsch und Tratsch unferer Residenz aus dem Fß. Da wirbeln ein paar Lüge Staubwolken umher, daß man meint, die Sonne könnte keine anderen Interessen mehr bescheiden; es ist aber nicht so schlimm damit; in einer halben Woche ungefähr hat man sich über das Thema ausgesprochen, und ein neues steht auf der Tagesordnung, umsomehr, wenn die betreffenden Leute auf und davon sind; denn nichts verliert im Gerudel der Gesellschaft schneller, als die Erinnerung an einen Menschen!

Für uns Beide aber, fuhr Walpurga und für mich, deren Seelenfrieden doch schließlich die Hauptsache ist, ist die Trennung geradezu eine innere Nothwendigkeit, wenn wir es versuchen wollen, der-einst mit gutem Willen neben einander herzugehen. — Nur jetzt nicht Onkel, nur jetzt nicht; laß mir Zeit, bis Alles sich gelegt hat, was in mir arbeitet und nagt, ohne Raft und ohne Raß!“

Die Tage zwischen dem Entschluß und der Abreise waren die angenehmsten aus der ganzen Zeit für das junge Paar. Zunächst stelte man die Kutschen auf, umging die Dome mit Scheu, nahm statt dessen ein höchst spaziges Bauernrennen mit, und da Gerhards sportliche Anlagen in der kleinen entbedte, beständige ihn die Frage, welcher Gaul sich wohl in Herbstwald zum Damenpferd eignen möchte, angelegentlich.

Außerdem hatte es einen unbewußten Reiz für Gerhards, sich um ein anderes Wesen zu sorgen, und schneller, als man es beiderseitig geglaubt, war der trennende Bahnhof erreicht.

Der getrene Friedrich wartete schon des Auges, und neben dem gutmüthigen Ausdruck seiner runden Handeaugen fiel Walpurga die aufstrebende Richtung seines sorgsam gebürsteten Haarshoppes auf.

„Für meinen Herrn Baron durch's Feuer,“ hatte Friedrich sich als Motto erwählt und „wenn's nicht zu sehr brennt,“ pflegte besagter Baron spöttelnd hinzuzufügen.

Einen Schreiberbrief seines Herrn, dreimal in Papier gewickelt, trug Friedrich auf dem Herzen, und der Inhalt dieses Briefes lautete:

„Mein Sohn! Jeder, der den Namen Herhut in Ehren trägt, sei es ein Männlein oder Weiblein, ist mir willkommen; also selbstverständlich auch Deine junge Frau. Ich hoffe, wir werden einander nicht unbequem werden, denn fernab von meiner Höhle, in der es manchmal etwas stürmisch zugeht, liegt das Zimmer, das die Herrhager „Fräulein“ auf dem Gewissen haben, wegen Annäherung zur klauen Grotte; das ist für sie hergerichtet; — gefällt es ihr bei mich, werd' ich's schon merken; — gefällt es ihr nicht, mag sie offenberzig raisonniren; billiges Dulden bietet ich auszuwählen, denn flüdes Dulden fällt mir auf die Nerven. — Lieb wäre es mir überhaupt, wenn Ihr beiderseitig Eure Inclination für fürliche Häupter hinuntergewürig hättet für alle Zeit; (nichts für ungut, mein Sohn; nichts für ungut, meine Tochter). Daß Du, Gerhards, die ganze Dicke der Erde zwischen Dich und Deinen Vater-Dhm legen willst, gefällt mir gar nicht; — der Mensch ist wie eine Blume; alte Onkels auch; weniger wegen des Duftes, als wegen des leichten Gemüthsseins und der Vergänglichkei; — wäre mir nicht lieb, zur großen Arme abzutreten zu werden, ohne Deine mir immer angenehme Gegenwart. — Vorläufig ist's aber noch nicht so weit, und ich will mich von allen trüben Gedanken ab und dem Wunsch zuwenden, den ich Dir auf dem Weg mitgebe; er heißt: „Ende gut, Alles gut,“ und kann auf die Reise, oder was Du sonst willst, bezogen werden.“

Mit festem Druck an's alte Vaterberg Dein getreuer Dhm.

Nachschrift: Uebrigens ist mir De'n gout für jene Völkertugenden ohne blaße Ahnung von ein höheres Wesen und menschenwürdigen Anzug geradezu ungerislich; — und was den Genuß betrifft, den Regenbogen zu seinen Füßen zu haben, so ist das Mumpsi, mein Sohn. — Oben denken wir Menschen uns unfern alten Herrgott, und Alles, was zum Göttlichen hinüberführt, geht auch nach oben, sowohl in der Natur wie in der Bestimmung; damit Wasta. Noch eins: sollte Deine Frau mir mal 'nen hübschen Walzer oder sonst 'n muntere Arie vorspielen wollen, wär's mir nicht unlieb; der alte Klavierstimmer, der sonst nur alle Vierteljahr die Kläuse aus dem Klavier jagen kommt, ist gerade in Sicht!“ (Fortf. folgt.)